

er wegen
sollte
sollte ihm
n Glauben
Der We
scheide, die

en Frauen
n, Gelegen-
Erledigung
rücken An-
der Hand-
kurven für
Geschäfts-
änderungen
mit Hilfe-
schäfte aus-
einiges aus-
men. Die
stall. Die
bringende
Handwerks-

ten Schuh-
ganisieren
sicherung in
is zum 20.
dem Ver-

8 1/2 Uhr
ängel über
Vor und
Wieder von

Der Lie-
Erstausfüh-
nach von
Ergänzung
Die über-
Aufführung

it, daß die
der Worte
weise um
aben durch
daß sie sich
Leitbrett
lassen ober-
reicher der
dieses Un-
um sie vor
der letzten

er Linie 2
einigen der
ebenen und

erif Ok-
n sum-
ie um Auf-
gehäuten
geiger, in
die ange-
tes macht.
en dieses
nicht zu-
sammen-
en, welche
it werden.
Aen übrig
Geschaffen-

er Donner-
Schloffer
pf und an
abaus.

an einem
zu Boden
kam ent-

uf Händen
Kühe, 724
Kott, alle
Preise
tlich in
100 Mark
te Saup-
reisen von
10 Mark

en Herbst
st hatten.
sachliche
le ansehn-
Bokuen,
er Scheren-
s hamstern
mer gegen
Gefängnis.

ung Meer
sicher die

ministerium

er zufüh-

Reinen

er beigest

tenden wir

Dei schel,

miten...

Salbe ge-

in Rosetti

Abonnements:
Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
Zugabe: durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Ersteinst an allen Wochentagen
nachmittags.
Telegraphen-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die Zeile pro Tag kostet 15 Pfg.,
bei Wiederholung nach Tarif.
Inserate für die 1. Hälfte Nummer
müssen bis 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden aufgegeben
sein. Schluß der Inseratannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.
Volksstimme 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittelsch, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wehlstr. 49, Telephon 1026 - Expedition: Wehlstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Internatenteil: Georg Maier. —
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 6

Samstag den 8. Januar 1916

27. Jahrgang

Die Opferung russischer Massen.

Amerika gegen Bewaffnung von Handelsschiffen.

Der englische Wehrpflichtkampf.

Mit einer knappen Vierfünftel-Mehrheit hat das Unter-
haus die Wehrpflichtvorlage in erster Lesung angenommen,
aber gleichzeitig erfolgte eine doppelte Abzweigung vom Kabi-
nett: nicht nur der Liberale Simon, sondern auch die drei
Arbeiterminister Henderson, Bruce und Roberts traten zurück.
Diese drei freilich nicht wie Simon der inneren Stimme, son-
dern äußerem Druck gehorchend: Die Tagung der Arbeiter-
partei hat mit einer knappen Zweidrittel-Mehrheit gegen die
Vorlage entschieden, und da die drei Minister überhaupt nur
als Vertreter der Arbeiterpartei Bedeutung haben, blieb ihnen
wirklich nur übrig, die Ministerstelle zu verlassen. Gerade die
außerordentliche Situation der drei Arbeiterminister kenn-
zeichnet die ganze Lage: wie sie möchten und nicht können, so
scheint es um die ganze Arbeiterpartei zu stehen. Sicher ist
jedoch eine tiefgehende Spaltung, die die Kräfte des
Widerstands zerstückelt und vielleicht ohnmächtig macht. Man
könnte meinen, die drei Arbeiterminister seien den ungewohnten
Einflüssen des Amtes erlegen, aber wie sie, so haben doch
vor Einbringung der Vorlage schon andere Arbeitervertreter
sich für die Dienstpflicht ausgesprochen und die reichliche Drit-
telmehrheit des Arbeiterkongresses sagt auch genug. Dazu
kommt noch ein Wichtiges: Der Widerstand gegen die Dienst-
pflicht geht von den Transport- und Bergarbeitern aus, aber
gerade diesen Arbeitergruppen ist in der Vorlage eine sehr
begünstigte Stellung eingeräumt: die Eisenbahner z. B. wer-
den in der großen Wehrzahl von vorübergehend als unabhän-
gig und also dienstfrei bezeichnet.

Woher dann aber der Widerstand gerade solcher Grup-
pen? Aus politischen Erwägungen scheint er nicht zu stammen,
sondern der Geist der Gewerkschaften hat ihn erzeugt.
Die Folge des militärischen Dienstzwanges werde, so hieß es,
nächstens der Abgang auf den Arbeitsplätzen sein. Man fürchtete
also einen Einbruch in die Regeln, die Ungelehrte und Frauen
von bestimmten Beschäftigungen ausschließen! Ist einer so
orientierten Arbeiterklasse der große politische Kampf um
nationale Lebensfragen gantwunden? Darauf läßt sich eine
bestimmte Antwort nicht geben. Die letzten fünf Jahre brach-
ten allerdings Proben, daß die Transport- und Bergarbeiter
zu kämpfen verstehen und der Vertretung einer über das all-
gemeine Gewerkschaftsinteresse reichenden Idee fähig sind. Sie
haben den Begriff der allgemeinen Arbeitersolidarität wenig-
stens auf nationalem Boden besser erfaßt, als beispielsweise
die britischen Metallarbeiter. Das zeigt sich auch in der kürz-
lich erfolgten Zusammenfassung ihrer Organisationen zu
einem gemeinsamen Aktionsverband. Und ihre Verufe sind,
zumal gegenwärtig, für das Wirtschaftsleben Großbritan-
niens schädlich entscheidend. Als die Bergarbeiter ihren letz-
ten großen Kampf ansetzten und die Verkehrsarbeiter sie
unterstützten, warnte das Wirtschaftsleben Englands: die
Wirkungen waren sofort auf den weitesten Schiffsseilen zu
verfolgen. Wie schlimm müßte, wenn sie jetzt streikten, erst die
Wirkung werden: die schon so teure Kohle würde im Preise
schwindelnd hoch steigen, Frankreich und erst recht Italien
würden fürchterlich getroffen.

Aber es ist wenig wahrscheinlich, daß es zu großen Streiks
kommt. Dazu müßten die Arbeitergruppen sich die Erzwin-
gung des Friedens, nicht die bloße Abwehr der Dienstpflicht
als Ziel setzen. Wahrscheinlich ist's ihnen nur zu tun um die
Erlangung von Garantien für ihre Berufsinteressen, die wird
nach einigen Sägen und Warten die Regierung wenigstens
teilweise gewähren — auf Abbruch. Wie der Lord Derby:
Werbezug erst die Freilassung der Verbeirateten versprochen bis
zur Einstellung aller Reden auf diese Weise massenhafte Ein-
tragung von Verbeiraten, aber nur weniger Reden erreichte
und massenweise der Schluß blieb: also muß der Dienst-
zwang der Reden die Verbeiraten wegräumen, die das Ver-
breiten vor die Verbeiraten türnte —, so wird es
wieder kommen. Das Kabinett Asquith — oder richtiger: der
große Demagog Lloyd George — hat meisterhaft verstanden,
die Interessen und Widerstände zu zerstückeln und so einen
Widerstand nach dem anderen zu nehmen. Die Freilassung
Arlands von der Wehrpflicht gewann ihm zwar nur wenige
Stimmen der Frey, verhielt aber doch Anwendung von Ge-
waltmitteln durch sie. Das Kabinett Asquith wird verstehen,
auch den Widerstand der bereits gehaltenen Arbeiterpartei zu
überwinden.

Indes, man soll nicht probieren. Ausgeschlossen ist's
immerhin nicht, daß die Transport- und Bergarbeiter zum
Kampfen greifen, und dann wird es für England schlimm,
dann kann das englische Kabinett dem Friedensgedanken zu-
gänglich werden.

Aber wie kann es kommen, wenn die Dienstpflicht in
Kraft tritt und die Arbeiterklasse sich dabei beruhigt? Die
Korrespondenz-Presse hat mit Millionenarmeen nur so um sich
geworfen, nüchterne Beurteiler meinen jedoch, mehr wie

emviertel Million neue Mannschaften über die Ergebnisse
der Werbung hinaus könne England unmöglich gewinnen, es
würde sonst sein Wirtschaftsgetriebe mattsetzen und unfähig
werden, den Verbündeten Kriegsbedarf und Geld zu stellen.
Ob aber nicht doch schließlich auch in England die Umstel-
lung der Produktion weiter als bisher getrieben werden
kann? Auch über die Unfähigkeit, ein neues großes Heer zu
drillen, werden Betrachtungen angestellt, die wahrscheinlich
sehr überflüssig sind. Denn es hat den Anschein, als beabsich-
tigte England garricht die Aufstellung neuer Formationen,
sondern die Auffüllung der vorhandenen. Gloubhafte Be-
richte melden, das Freiwilligenheer vermag den Nach-
schub in keiner Weise sicherzustellen, nicht nur bei Salonik und
Kallipoli seien die Botallone wenige hundert Mann stark.
Eiob für die Auffüllung der vorhandenen Truppenkörper die
Trümmer zu stellen, dazu wird es aber auch in England
noch hinführen.

In jedem Fall ist die englische Wehrpflicht zwar ein
Zeichen, daß Englands militärisches System zusammenbricht,
aber gleichzeitig ein Zeichen, daß England nicht an Frieden
denkt, sondern das Neueste für den Sieg leisten will. Die
englische Regierung beharrt nach Möglichkeit die Arbeiterkraft
ab von der Beeinflussung durch Friedensbestrebungen, die
von außen kommen. Sie verweigerte den Sozialisten die
Büste nach dem Festland und verweigerte den dänischen
sozialistischen Vertretern den Zutritt zum Land. Alles und
jedes zeigt deutlich, daß die englische Regierung das schre-
ckliche Ringen weiter treiben will, wenn es sein kann bis zur
bölligen Niederwerfung Deutschlands. Dieses Ziel soll not-
wendig sein, damit der preussische Militarismus beseitigt
und auf solche Weise die Welt befreit werde. Die Zerbrechung
des Wehrpflichtzwanges und die Vernichtung des preussischen
Militarismus aber beginnt mit der Zerbrechung der eng-
lischen Dienstpflicht und der Aufrichtung des englischen
Militarismus.

Berlin, 8. Jan. (D. D. B.) Nach Londoner Berichten des
hiesigen sozialdemokratischen „Volksrecht“ hat der englische sozial-
istische Abgeordnete Snowden im Unterhaus eine Rede gehalten,
in der folgender Passus vorkam: Wie sind die Friedensbestrebungen seit
Kriegsbeginn so ermutigend gewesen. Eine Neuorientierung der
öffentlichen Meinung macht sich nirgends bemerkbar. Es gibt in
einem Teil der Presse Leute, die jetzt dem Zweifel darüber Aus-
druck geben, ob die britische Regierung überhaupt imstande sei,
den Krieg zu einem militärischen Siege zu führen.

Notterdam, 7. Jan. (N. D. R.) Die der „Nieder-
ländische Courant“ aus London erzählt, hätten die liberalen Blätter
den Ausgang der Arbeiterkonferenz für ein sehr ernstes Ereignis.
Der parlamentarische Mitarbeiter der „Daily Chronicle“ schreibt:
Der Austritt der Arbeiterminister aus der Regierung ist unsehr
ein sehr ernstes Schlag für die Regierung: es kam ein tödlicher
Schlag sein. Im Parlament wurde gestern über die Mög-
lichkeit allgemeiner Neuwahlen sehr viel gesprochen. Kein
verantwortlicher Politiker irgendeiner Partei wünscht jetzt Neu-
wahlen. Alles schreit vor so einem gefährlichen Abenteuer zurück,
das zwar eine harte politische Mehrheit ergeben kann, aber auch
einen Riß in die Einheit der Nation bringe. Zweierlei ist klar:
Wenn die gegenwärtige Regierung fällt, würde Asquith zurück-
treten und die neue Regierung ein viel strengeres Dienstpflicht-
gesetz einbringen, als es die sehr gemäßigste Vorlage ist die Asquith
eingebracht hat.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Ausgabe enthalten.)

Großes Hauptquartier, 7. Jan. (N. D. R.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Aus dem Kirchhof nördlich von Czartorok, in dem
sich gestern eine russische Abteilung schliefen hatte, wurde
der Feind heute nacht wieder vertrieben.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 7. Jan. (N. D. R.)

Russischer Kriegsschauplatz.

Der gestrige Tag verlief im Nordosten verhältnismäßig
ruhig. Nur am Elyr kam es vorübergehend zu Kämpfen.
Der Feind besetzte einen Kirchhof nördlich von Czartorok,
wurde aber von österreichischer Landwehr bald vertrieben.

Heute früh eröffnete der Gegner wieder seine Angriffe
in Ostgalizien. Türkische Schützen brachen vor
Tagesanbruch gegen unsere Linien nordöstlich von Buczac
vor und drangen in einem schmalen Frontstück in unsere
Gräben ein. Die Honved-Infanterie-Regimenter Nr. 16 und
24 warfen aber den Feind in raschem Gegenangriff wieder
hinans. Es wurden zahlreiche Gefangene und drei Maschi-
nengewehre eingebracht.

Die aus Gefangenenansagen übereinstimmend hervor-
geht, ist vor den letzten Angriffen gegen die Armees Bilanz-
Paktin der russischen Mannschaft überall mitgeteilt worden,
daß eine große Durchbruchschlacht bevorstehe, die die russi-
schen Heere wieder in die Karpathen führen werde. Zuver-
lässigen Schätzungen zufolge betrugen die Verluste des
Feindes in den Kujaheschkämpfen an der bessarabischen
Grenze und an der Strypa mindestens 50 000 Mann.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Gefechtskämpfe dauerten an vielen Stellen
der Front fort und wurden im Gebiete des Col di Lana, bei
Filiis, am Götzer Brückenkopf und im Abschnitt der Hoch-
flähe von Dobrobo zeitweise ziemlich lebhaft.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Truppen des Generals von Koweb haben die Mon-
tenegrierer bei Rozobac am Tara-Knie, bei Godusa
nördlich von Verane und aus den Stellungen westlich von
Kozaj und halben Weges zwischen Ipek und Plav
nach heftigen Kämpfen geworfen. Unsere Spähen sind 10
Kilometer von Verane entfernt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Wirkung und Zweck der russischen Offensive.

50 000 Mann hat im neuen Jahre den Russen ihre Offen-
sive an der galizischen und bessarabischen Front gekostet, ein
anderes Resultat haben sie bisher nicht erzielt. Welches aber
war der Zweck der verlustreichen Massenläufe? Die Berichte
der italienischen Zeitungen aus Rom, Salonik, Paris und
Petersburg sprechen übereinstimmend, es sei eine Wirkung auf
andere Kampfzonen beabsichtigt. Nach dem Pariser Corre-
spondenten des „Corriere della Sera“ hält man eine bulgarisch-
deutsche Offensive gegen Salonik angedacht der russischen Ge-
fahr für wenig wahrscheinlich. In Anbetracht der schweren
Kämpfe an der Grenze der Bukowina und in Galizien sinkt
der Kriegsschauplatz bei Salonik auf eine nebensächliche Rolle
herab und es sei nicht anzunehmen, daß die Russen nicht
dorthin gebe, wo die größte Gefahr drohe. Es ist sehr wahr-
scheinlich, daß der Feind seine Absicht auf Salonik aufgeben
werde. Der Militärkritiker der „Wschewaja Wjedomosti“ er-
klärt, daß infolge der russischen Initiative auf dem Sand-
kriegsschauplatz die Ereignisse nicht nur in Mazedonien, son-
dern auch in Ägypten und bei Bagdad sehr an Bedeutung ver-
lieren.

Also stünde es abermals so, daß die Russen bluten, um
den Engländern Erleichterung zu schaffen, die bedrohten
Brennpunkte englischer Interessen zu entlasten. Merkwürdig
verhalten sich Londoner Blätter dazu. So urteilen „Times“
und „Daily Chronicle“ übereinstimmend, eine militärische
Bedeutung komme Czernowit nicht zu, die Vorstöße werden
als militärisch wertlos gekennzeichnet. Das zweitgenannte
Blatt sagt noch, wohl seien die in Bessarabien konzentrierten
russischen Heere zum Einfall in die Bukowina bereit, ohne
weiteres werde dieser Einfall jedoch nicht vor sich gehen kön-
nen, es würden auch feindlicherseits die entsprechenden Maß-
nahmen durch Zusammenziehung großer Truppenmassen ge-
troffen werden. Das aber ist's ja, wenigstens nach den ita-
lienischen Befundungen, was erreicht wird. Freundschaftlich
und bundesgenössisch ist's gerade nicht, wenn die Engländer
den Russen sagen, daß sie ihr Blut rein für nichts verstreuen.
Dankbarer erweist sich die Türiner „Stampa“: sie äußert leb-
hafte Genugtuung, da durch die russische Offensive die Ita-

liensche Front entlastet würde. „Corriere della Sera“ jedoch tabelliert bitter, daß die Russen mit bedeutenderen Mitteln und viel leichter entscheidend durchzuführen könnten. Immerhin würden auch die jetzigen Kämpfe zur Herminung des Feindes beitragen.

Jedenfalls zeugt es nicht von überlegener Taktik, wenn von vornherein Unklarheit über den Zweck und sonstiges Wesen zu beobachten ist. Es heißt denn auch, zwischen den russischen Generälen Rukhi und Wwanow seien wegen dieser Offensivheftigkeit Differenzen ausgebrochen. Rukhi erblicke in der Teiloffensive des Südlings nur eine nutzlose Kraftersplitterung; weil sein Einpruch nicht durchdrang, sei er zurückgetreten.

Die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ sagt zu den Voraussetzungen: Unmittelbar drängt sich die Frage auf die Lippen, ob die Offensivheftigkeit der Russen an der verhältnismäßig schwachen ostgalizischen Front unternommen wurde, vereinzelt bleiben wird, oder ob wir ein Aufleben des Kampfes im ganzen Osten zu erwarten haben. Für die erste Annahme spricht, daß die Russen jederzeit eine starke Reigung offenbaren, sich in dem besarabischen Winkel stark und angriffsfähig zu zeigen, und daß die politischen Beweggründe, die für ihr Verhalten früher geltend gemacht wurden, jetzt erst recht wirksam sind. Während England und Frankreich Griechenland bestärken, mag es den Russen besonders am Herzen liegen, vor den Rumänen den starken Mann zu spielen. Aber auch für die entgegengesetzte Annahme liegen sich Erklärungsgründe anführen, zumal da manches in Erscheinungen darauf hinweist, daß die seit Monaten betriebene Wiederherstellung der russischen Heereskraft bis zu einem gewissen Punkte bereits gediehen ist. Hemmend wirkt vor allem das Wetter, das, wie es scheint, auch in Russland diesmal recht milde sich anläßt, so daß die Stürme, die für einen großen Teil der östlichen Fronten gewissermaßen als von Natur gelassenes Hindernis wirken, einsteilen noch größeren offensiven Sandlungen sich störend entgegenstellen. Ueber die Wucht und Richtung einer russischen Gesamtoffensive, über die Hauptpunkte ihres Eingreifens, ja auch nur über den wahrscheinlichen Zeitpunkt Mutmaßungen aufzustellen, wäre nicht nur verfrüht, sondern an sich ein recht müßiges Unterfangen. Daß es sich aber um keine Veringertigkeit handelt, um kein gleichgültiges Nachwort zu Ereignissen, die alles bereits unüberwindlich festgelegt haben, dürfte die wahrscheinlichere und jedenfalls die vorsichtigeren Schätzung sein. Es liegt im Wesen der Sache, daß es sich bei einer Offensivheftigkeit mit solchen Voraussetzungen um einen Versuch der Kraft, fast möchte man sagen, der beweisenden Kraft, handeln wird, bei der unsere siegesprobten Truppen neue schwere Proben auf sich nehmen werden müssen.

Noch bemerkt das Blatt, diese Kräfteentfaltung der Russen zeige, daß die Truppen, mit denen die Russen heute rechnen können, noch eine sehr beträchtliche Angriffskraft und sehr ansehnliche Verlustfähigkeit haben. Hier möchte man von neuem die Wahrnehmung, daß die russische Heere trotz der schwersten Niederlagen im moralischen Zusammenhalt keineswegs aufgelöst und daß der moralische Wert der Truppen nicht entscheidend herabgedrückt worden ist. Diese Tatsachen sich vor Augen zu führen, sei darum nützlich, weil es vor gefährlichen Irrmeinungen und Falschschätzungen behütet.

Zur Brutalisierung Griechenlands.

Das Reuters-Telegramm von der Freilassung der Konsole hatten wir wiedergegeben. Wo die Freilassung erfolgt ist, weiß man aber noch nicht. Entweder auf einer griechischen Insel, wo die Entente gebietet?

Auch die Insel Milos wurde nun von der Entente für die Kriegsbauer als besetztes Gebiet erklärt. Die Entente-leitung befehlt bisher die Inseln Imbros, Thenedos, Mytilene, Chios und Rharia.

Der bulgarische General Kontschew erklärte dem Vertreter des W. B.: Die Frage sei augenblicklich, was Griechenland tun werde, ob es sich mit papiernen Protesten begnügen oder schärfere Maßnahmen ergreifen werde. Die schärfere Lage Griechenlands ist unheimlich, doch keine die Entente entschlossen zu sein, Griechenland zum Neutroismus zu treiben, indem sie ihm alles, selbst die Ehre raube. Bulgarien sei von den freundschaftlichsten Absichten gegen Griechenland befeelt und wünsche, die guten Beziehungen, wie sie seit Ausbruch des Krieges bestanden, fortzusetzen. Bulgarien treibe keine Ge-

füßspolizei und wünsche nicht, die Zahl seiner Feinde zu vermehren. Deshalb habe es auch in der Frage der Verhaftung des bulgarischen Konsuls in Salonik eine gemäßigte Haltung gegenüber Griechenland eingenommen, obwohl Griechenland juristisch für das Schicksal der bei ihm beglaubigten Konsuln verantwortlich sei. Bulgarien habe hingegen energische Maßnahmen gegen den Verbandsverband ergriffen, indem es die Konsulatspersonen, welche die Amtsschritte der Sozialen Vertreter des Verbandes bewachen, verhaften ließ. Nur der englische Vertreter Bearn sei in die Zimmer des Sozialen amerikanischen Geschäftsträgers in ein Hotel der Stadt geflohen. Am Bearn eine gewisse Bewegungsfreiheit zu verschaffen, habe der amerikanische Geschäftsträger den eigenartigen Grundsatze aufgestellt, daß auch der Korridor vor seinem Zimmer durch seine diplomatische Eigenschaft geschützt sei.

König Konstantin äußerte nach einer Athener Meldung zu einem Sonderkorrespondenten der Londoner „Daily Mail“: Griechenland wird im Falle eines bulgarischen Einmarsches auf griechischen Boden keinerlei Widerstand leisten. Die griechischen Divisionen haben sich bereits in eine genügend große Entfernung aus der Kriegszone zurückgezogen. Das ganze Gelände steht jetzt zur Verfügung der Entente.

Die „Ketter“ der Zivilisation.

Der rührende Idealismus, der für das ganze griechische Unternehmen der Entente kennzeichnend ist, durchweht auch diese fiktiven Worte des Pariser „Radical“ vom 3. Januar: „Wieder einmal wird königliche Willkür ein Volk ins Verderben geführt haben! Griechenland braucht nur noch abzurufen, wie es der Hof von Athen erträumt, und die feindlichen Horden können ungehindert die Herde im Schaffel wirgen, dessen Eingang törichter Verrat den Wölfen geöffnet hat. Nur eine Rettung gibt es noch für Griechenland. Die französische-englische Armee unter Sorraie, die französische-englische Flotte, die den Golf von Salonik und die Chalkidike beherrscht — die Festung zu Wasser und zu Lande. Um Griechenland noch einmal zu retten, müssen Frankreich und England die Soldaten von Robarino (Schlacht gegen die Türken 1827) wiederholen. Sie werden sich dem nicht entziehen — denn solches ist die ewige Aufgabe der Zivilisation.“

Die französische Regierung als Räuberpatron.

Dem Berliner „Lund“ entnehmen wir folgendes: Die griechische Regierung hat der französischen Regierung folgenden Protest übermitteln: Die französische Regierung hatte sich bereit, der griechischen Regierung zur Kenntnis zu bringen, daß die Insel Kastellorizo seit drei Jahren von Griechenland besetzt und verwaltet wurde, nachdem sie lange Zeit von einer Bande von Piraten und bunten Gesellen unter der Führung eines gewissen Latschis in Gold und Plunder des französischen Vizekonsuls in Rhodes terrorisiert und auf Antriebe des letzteren von Latschis und seinen Spießgesellen zum Schauplatz einer Revolution gegen die eingeführte Ordnung gemacht worden war.

Die französische Regierung hatte gedacht, daß die Einnahme des französischen Vizekonsuls ohne Wissen der Regierung erfolgt sei und hoffte, die französische Regierung würde, nachdem sie unterrichtet worden war, ihren Agenten desabundieren und ihren Marinebehörden Weisung erteilen, sich jeder Einnahme in eine strafbare Angelegenheit rein innern Charakters zu enthalten. Griechenland hatte sofort den Kreuzer „Hellas“ mit der nötigen bewaffneten Mannschaft nach Kastellorizo geschickt, um dort die Ordnung wiederherzustellen. Aber die französische Flotte, die im Ägäischen Meer kreuzte, suchte die Sendung des Kreuzers „Hellas“ zu hindern oder hinauszuhalten, indem sie ihm die Gefahr ausmalte, die er an der Küste von Kastellorizo laufen würde, wo die französischen Schiffe soeben unterseiche Rufen gesetzt hätten.

Zur Unterstützung dieser Vorstellungen hat der Marineattaché bei der französischen Gesandtschaft am 14./27. die französische Regierung davon in Kenntnis gesetzt, daß die kleinasiatische Küste zuerst am 1. März 1915 von der griechischen Flotte „Hellas“ besetzt, seinen Kurs fortzusetzen, und tatsächlich hat er seine Reise ohne die geringste Gefährdung beendet. Aber als er Dienstag nachmittags, 15./28. Dezember, in Kastellorizo ankam, fand er dort die französischen Kriegsschiffe „Admiral Charner“ und „Jeanne d'Arc“ und zu ihrer großen Bestärkung vernahm die Besatzung, daß die Insel seit morgen von 500 französischen Marinesoldaten besetzt sei. Der Vizekonsul und Kommandant des französischen Geschwaders erklärte dem Kommandanten der „Hellas“, daß die Besetzung aus militärischen Gründen auf Befehl der französischen Regierung erfolgte. Der Kommandant der „Hellas“ sah sich gezwungen, sich unter Protest zurückzuziehen.

Anschließend dieser Tatsachen, die keines Kommentars bedürfen, ist es die französische Regierung ihrem Ansehen schuldig, nachdrücklich und in energischer Weise bei der französischen Regierung gegen die vorbeschriebene und gewaltsame Bestärkung einer von Griechen besetzten Insel, die, nachdem sie sich gegen eine langjährige Fremdherrschaft erhoben, ihr Gebiet mit Freunden der griechischen

Befehung und Verwaltung unterstellt haben, Protest einzulegen. Die französische Regierung stellt der zivilisierten Welt die Beurteilung der von den konsularischen und maritimen Bevollmächtigten Frankreichs vorbereiteten und durchgeführten Maßnahmen anheim, die einem Attentat gegen ein unabhängiges und souveränes Land, das sich mit der französischen Regierung nicht im Krieg befindet, gleichkommen.

Dardanellenkämpfe.

Im Bericht des türkischen Hauptquartiers vom 7. Januar heißt es von der Dardanellenfront: Unsere Artillerie brachte eine Haubitz- und Feldbatterie zum Schweigen und beschloß mit Erfolg die feindlichen Lager bei Sedd-il-Bahr. Unsere Batterien an der anatolischen Küste beschossen zeitweilig die Landungsstellen bei Sedd-il-Bahr und Tefke Durun. Lieutenant Abd. Boddise griff ein französisches Flugzeug an, welches die Meerenge überflog, beschloß es und brachte es auf die anatolische Küste dicht bei Kibaliç nieder. Das Flugzeug wurde leicht wieder hergestellt. Der französische Flieger wurde tot aufgefunden. Im Abschnitt von Anaforta fanden wir 2000 Kisten Infanteriemunition, 130 Fuhrwerke und ein eingegrabenes Maschinengewehr.

Wald darauf lief folgender Bericht ein: Au der Dardanellenfront wurde bei dem Angriff bei Abd. Boddise außer dem feindlichen Flugzeug, dessen Absturz wir gestern meldeten, auch noch ein zweites feindliches Flugzeug zum Absturz gebracht; es fiel brennend herab. Das erste dieser Flugzeuge, ein französisches, Typ Farman, Nr. 42, fiel am 6. Januar vormittags östlich des Kaps Kara, das andere, ein englisches, Typ Farman, fiel auf die europäische Küste östlich Salova. Im Laufe desselben Tages warf unser Flugzeuggeschwader erfolgreich mehrere Bomben auf die feindlichen Stellungen von Sedd-il-Bahr und auf den Flugplatz auf der Insel Imbros. Am 5. Januar dauerten auf dem rechten Flügel reges und im Zentrum schwaches Bombenwerfen, sowie bedeutungsloser Infanteriekampf an. Die feindliche Landartillerie, unter Mitwirkung zweier Monitore und zweier Kreuzer, eröffnete gegen unsere Stellungen ein teilweise heftiges Feuer, das bis abends andauerte. Unsere Artillerie erwiderte kräftig, wovon einer dieser Kreuzer, sich zu entfernen, zerstörte einen Teil der feindlichen Gräben und brachte einen Teil der feindlichen Artillerie zum Schweigen. Am 6. Januar vormittags beschossen wir erfolgreich, unter dem Schutz von vier Monitoren und sechs Torpedobooten, feindliche Kreuzer die anatolische Küste der Meerenge und einige unserer Batterien ohne Unterbrechung. In der Nacht zum 5. Januar beschloß unsere Artillerie in der Meerenge zeitweise die Landungsstellen von Sedd-il-Bahr und Tefke Durun. Der Feind antwortete erfolglos. Unsere Beschließung wurde am 5. Januar wiederholt; sie verursachte einen Brand bei Tefke Durun. Die Wirkung unserer Artillerie wurde mehrmals auf den Landungsstellen und auf Booten festgestellt. Unser gegen die Landungsstelle von Sedd-il-Bahr gerichtete Feuer hatte gute Ergebnisse. — Auf den anderen Fronten keine Veränderung.

Wenn ...

London, 7. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) In dem letzten Bericht des Generals Hamilton werden die Operationen vor und während der kombinierten Kämpfe in der ersten Augusthälfte auf Gallipoli ausführlich besprochen. Der Bericht schließt mit der Mitteilung, daß die Zufuhr von Munition sehr schwierig war und die neuen Truppen sehr stark von Krankheiten heimgegriffen wurden, daß sie aber trotzdem wohlgerüstet und vollbetraut waren. Als nächstes ihm am 1. Oktober telegraphisch aufforderte, ihm eine Schätzung der Verluste einzufenden, die eine Räumung von Gallipoli mit sich bringen würde und Hamilton antwortete, daß er einen solchen Schritt für unbedenklich halte, wurde er telegraphisch nach London zurückgerufen, da die Regierung ein Gutachten von dem verantwortlichen Befehlshaber über die Frage der Räumung in nächster Zukunft zu erhalten wünsche. Der Hauptteil des Berichtes bildet eine Schilderung der schrecklichen Schlachten im August. Die Türken seien bei Subla vollkommen überrascht worden, aber infolge der unerträglichen Hitze und der Erschöpfung der Truppen infolge der fortwährenden Kämpfe in schwierigen Gelände und großen Verlusten bei der Wasserzufuhr beschloß General Stropford und seine Divisionäre zu warten, um die Truppen ausruhen zu lassen. Zwölf Stunden Ruhe, die den Truppen gegönnt wurden, ermöglichten es den Türken, große Verstärkungen heranzuziehen, und da die türkischen Streitkräfte immer stärker wurden, mußten die Truppen sich aus den eroberten

Senileton.

Epilog zur Isonzoschlacht.

Von Hugo Schulz (Wien).

25. Dezember 1915.

Der Verlauf der Isonzoschlacht ist typisch; sie untersteht sich von einander nur durch den Grad der Heftigkeit des Kampfes, durch die von einem zum anderenmal wachsende Größe des Masseneinsatzes von Munition und Angriffstruppen, schließlich auch durch die wechselnde Richtung des Hauptstoßes, den die vier Frontabschnitte — Döberdo, Görzer Bräudenkopf, Tolmein und Ploma, Pilscher-Becken — zur Ausweitung darbieten. Im übrigen geben die Kämpfe das Bild einer reinen Frontschlacht; es ist für den Angreifer weder Raum noch sonst eine Möglichkeit, die einerseits durch Anlehnung an das Meer, andererseits durch das Gebirge und durch Fühlung mit Nachbargruppen gesicherten Flügel unserer Stellungen zu umfassen. Das ist bei einer Offensivheftigkeit, die sich aus den Verhältnissen des Stellungskrieges entwickelt, fast immer so; sie ist notwendig, geradeaus zu gehen und hat für ihre Gesamtkraft keine andere Taktik, als die des frontal angreifenden Massenkampfes. Die taktischen Erwägungen der Leitung beziehen sich da nicht so sehr auf den Raum, wie auf die Zeit, insbesondere auf die Erspähung des richtigen Augenblicks für den entscheidenden Kräfteeinwurf und auf das zeitgerechte Zusammenwirken der Waffen und Verbände. Es ist nun nicht ersichtlich, ob die italienische Führung Entschlüsse gefaßt hat, die auf fehlerhaften Erwägungen beruhen; ersichtlich ist für uns nur die Leistung unserer eigenen Führung, die eine geradezu unheimliche Festigkeit bekundete, die Angriffswürfe des Gegners zu erobern und ihre Absichten entsprechend zu disponieren, so daß sie es gar nicht einmal notwendig hatte, während der Schlacht bedeutende Verstärkungen vorzunehmen, und daß sie auch, so gewaltige Massen der Feinde auch aus seinen Angriffsräumen verdrängen ließ, immer noch Trümper in der Hand behielt.

Für diese Frontschlachten von der Art, wie sie sich am Isonzo abspielten, gibt es seit dem vorbildlichen Durchbruch bei Gorlice einen eigenen Stil, und sowohl Joffre wie Cadorna schmieden ihre Durchbruchpläne in bewährter Nachahmergasse Conrad und

Modenens. Als sehr hümpferhafte Nachahmer erscheinen sie, wenn man ihre Erfolge mit den unsrigen vergleicht und dazu bedenkt, daß ihnen noch weit größere quantitative Überlegenheiten zu Gebote stehen, als den Verbündeten in Westgalizien, deren Streikkräfte bei den Angriffen auf die besetzten russischen Stellungen nördlich und südlich von Gorlice eigentlich nicht erheblich stärker waren, als die des Feindes. Vermutlich ist es doch nicht so, wie Joffre und Cadorna glauben, daß man doch die von Conrad-Modenens angewendeten Maße zu vergrößern, noch bedeutendere Munitionsmengen zu verschleudern, noch gewaltigere Infanteriemassen vorzutreiben braucht, um einmal den Erfolg zu erzwingen. Es muß in der vielschicht bei Gorlice zu großartig bewährten Angriffsmethoden etwas liegen, was das plumpe Geiß der Zahl in seiner Geltung einschränkt und was sich nur dem Feingefühl genialer Heerführer erschließt. Es gibt meines Erachtens für jede Kampfform die taktische Prozedur, bei denen zeitweilig die Quantität in die Qualität umschlägt, und das gilt auch für die Kampfprozeduren, in denen sich die modernen Durchbruchschlachten abspielen.

Was tat Cadorna, um den Erfolg zu erzwingen? Er ließ von einer Isonzoschlacht zur anderen eine deutende quantitative Steigerung seiner Streitmittel eintreten. War es mit einer halben Million Granaten nicht gelungen, die österreichischen Stellungen Sturmreif zu machen, so sollte es mit zwei Millionen gelingen; hatten 200 000 Bajonette nicht genügt, unsere erheblich schwächeren Truppen ins Wanken zu bringen, so werden es wohl 400 000 Bajonette leisten. Vor allem aber gedachte er alles bisher dagewesene an artilleristischem Munitionsverbrauch zu überbieten und seinen Angriffen eine artilleristische Basis zu geben, wie noch keiner vor ihm es tat. Gorlice in gefachter, wenn nötig in ganzsätzlicher Vergrößerung.

Mit der Kraft der Artillerie dem Angriff die Bahn zu brechen, haben sich nun während des Krieges merkwürdige Wandlungen vollzogen. Vor dem Kriege glaubte man allgemein, daß der artilleristische Vorbereitung eines Angriffes Grenzen gezogen seien, einerseits durch die Rücksicht auf die erreichte Leistungsfähigkeit der Geschütze, andererseits und noch mehr aber durch die Notwendigkeit, mit der zur Verfügung stehenden Munitionsmenge Haus zu halten. Die Kriegserfahrung hat nun insbesondere alle Annahmen über den nötigen und möglichen Munitionsverbrauch zerschanden gemacht, es hat sich gezeigt, daß die Artillerie — selbst

die schwere — ihre mächtigsten Geschosshendungen vervielfachen und ihre Feuergraben zu dichten Büscheln vereinigen muß, wenn sie sich als Wegbahnerin des Infanterieangriffs entsprechend zur Geltung bringen will. Die letzte Ursache dieses Wandels ist der Umschwung in der taktischen Bewertung von Verteidigung und Angriff, der sich unter dem Einfluß der langen Kriegsdauer zweifellos vollzogen hat. Schon zu Beginn des Krieges wußte man, daß die modernen Feuerwaffen vor allem dem Verteidiger zugute kommen und ihm ganz unheimliche Abstoßungskräfte verleihen, die sich — wenigstens bei Tage — auch gegen numerische Übermacht durchsetzen vermögen. Man nahm an, daß die Verteidiger einer an den Flügeln gegen Umschlingung gesicherten Grabenfront dem Angriff etwa doppelt und unter günstigen Umständen sogar dreifach überlegenen Kräfte mit Erfolg standhalten könnten, vorausgesetzt, daß ihre Nerven nicht versagen. Andererseits aber galt es als Axiom, daß der Angriff der Verteidigung nicht bloß im Sinne höherer taktischer Erfolge, sondern auch in elementar taktischer Beziehung moralisch bedeutend überlegen ist, eben deshalb, weil er die Herzen des Verteidigers, der hinschauen muß, wie ihm das Verhängnis in Panzersprüngen immer näher an den Leib rückt, auf eine harte Probe stellt. Das hatte nun für den Anfang des Krieges seine richtige Geltung, je länger aber der Krieg währte, desto mehr mußte der moralische Vorteil des Angreifers zusammenzuschrumpfen, weil dem Verteidiger im wachsenden Maße die Routine zu Hilfe kam. Die moralischen Hemmungen für die Abstoßungskraft der Verteidigung sind mit der Zeit weggefallen, ihre Selbstsicherheit ist erheblich gewachsen. Sie wirkt mitunter schon mit schier mathematischer Präzision, und der Mann im Schützengraben hat bereits ein untrügliches Augenmaß für die Erfolgsaussichten in jeder Phase des Kampfes.

Unter solchen Umständen mußte allmählich der reine und unvermittelte Infanterieangriff in die Rumpelkammer der Vergangenheit rücken, die moralische und physische Zermürbung des Verteidigers wurde immer ausschließlicher eine Aufgabe nachdrücklicher Artillerieverbereitung. Die Verhältnisse des Stellungskrieges schufen nun die Möglichkeit, der Artillerie jene zermalmende Wirkung zu geben, die der Angriff, dem sie als Wegbahnerin dienen soll, von ihr beansprucht. Im Bewegungskriege ist die Tätigkeit der Artillerie in enge Grenzen gebannt, denn da kann sie nur mit einer beschränkten und in ihrem Maße an die Bedingungen der Zu-

eingeliegen.
Die Beurteilung
schon anheim,
verändertes Land,
Krieg befindet.

Stellungen zurückziehen, da die britischen Truppen schnell zusammenzuschlagen und die Türken über den Ueberfluß an Munition und Truppen verfügen. Wenn diese sofort geschickt worden wären, hätte er der Flotte noch den Weg nach Konstantinopel bahnen können (?). Seine Enttäuschung war um so größer, als er vernahm, daß die verlangten Verstärkungen nicht geschickt werden konnten.

Frankreichs Wirtschaftsnot.

Nach dem „Matin“ vom 4. Januar haben sich im letzten Monat die in den Zentralmarkthallen von Paris zum Verkauf stehenden Lebensmittel im Durchschnitt um 10 Prozent verteuert. Kalbfleisch und Hammelfleisch um 25, Eier um 17 Prozent. Die Maßnahmen der Polizei und die neu eingeführte Preisfestsetzungs-Kommission gewährten dagegen nur unzureichenden Schutz. — Nach dem „Figaro“ vom 3. Januar führte Frankreich, das sich im Frieden ungefähr selbst ernährte, im Jahre 1914 für 913 Millionen Frs., in den ersten Monaten von 1915 für 1790 Millionen Frs. Lebensmittel aus dem Ausland ein. Diese Verjüngung wird sich im Jahre 1916 noch außerordentlich steigern, wenn nicht die Regierung — und vor allem Militärmächtigkeiten — den vom „Figaro“ erhofften Erfolg zeitigen. Der Kriegsminister Gallieni hat nämlich in Verbindung mit dem Landwirtschaftsminister Meline noch keine Erklärungen im Senat vom 28. Dezember und im „Journal Officiel“ vom 31. Dezember zur Lösung der dardanelischen Produktion, zumal der Landwirtschaft, eine Anzahl Verfügungen getroffen: ökonomische Aktionskomitees in den einzelnen Provinzen, militärische Arbeiter-Abteilungen in ständiger Bereitschaft, landwirtschaftliche Beurlaubungen in weitestem Maße. Auf diese Weise soll der Lebensmittelmangel behoben werden, dem die Franzosen die Hauptursache an der Wirtschaftsnot geben.

Verjüngung der französischen Stabsoffiziere.

Paris, 7. Jan. (B. V. Nachrichten). Kriegsminister Gallieni hat der Kammer vor ihrem Auseinandergehen einen Gesetzentwurf betreffend eine Verjüngung der Stabsoffiziere unterbreitet. Die Vorlage will die Altersgrenze für Obersten, Brigaden- und Divisionsgenerale, die zurzeit 60, bzw. 62 und 65 Jahre ist, auf 55, 60 und 61 Jahre herabsetzen. Ausnahmen sollen zulässig sein. Divisionsgenerale dürfen auch nach 62 alt bleiben, aber nur ein Jahr und mit Genehmigung des Generalstabs. Die Grenze von 65 Jahren soll ausschließlich Führern von Armeen vorbehalten sein.

Russische Nachrichten.

Wie der Kopenganger „National Arbeide“ aus Petersburg gemeldet wird, hat die Budgetkommission der Duma ihre Arbeiten für das Budget 1916 abgeschlossen. Die gesamten Einkünfte werden auf 1181 Millionen Rubel, die Ausgaben auf 3383 Millionen Rubel veranschlagt. Es verbleibt demnach ein Defizitbetrag von 377 Millionen Rubel, der durch eine Anleihe gedeckt werden muß. Dem „Ruskoje Slovo“ zufolge wurde in der Moskauer Stadtverordnetenversammlung der Antrag eingebracht, dem Stadthaupt die Mittel zur Verfügung zu stellen, damit Eisenbahnen mit der Zufuhr von Lebensmitteln zu erhalten. Kaufleute und Industrielle, die den Beamten Beihilfegelder zukommen ließen, können wegen in beträchtlicher Zahl erbehalten, während für die Stadtverwaltung keine zu haben seien. Das Stadthaupt lehnte es ab, zu solchen bemerkenswerten Mitteln seine Zustimmung zu erteilen, worauf der Antrag zurückgezogen wurde.

Fremdes Kapital in Italien.

Baumeyers I. K. berichtet: Für die Pläne deutscher Weltbeherrschung, für die niederrädrige Art deutscher Spionage und die planmäßige Vorbereitung der Unterjochung unter deutsche Vorherrschaft, wird als Beweis besonders gern die Beteiligung deutschen Kapitals an Unternehmungen des jetzt feindlichen Auslands genannt. In Italien blüht seit dem Krieg der Klatsch schon deshalb sehr eifrig, weil die strenge Zensur die bedeutendsten Geschehnisse der doch wahrhaftig genauen ereignisreichen Zeit entweder nicht melden läßt, oder sie der Erörterung entzieht. So geht denn, angeregt a. T. durch die Hilfskomitees, deren Hilfsmittel freilich, dank der Schätzigkeit der Bourgeoisie, ihr sonst keine ausgedehnte Arbeit zumuten, eine Jagd, eine Suche nach allem Deutschen durch das Land. „Sucht den Deutschen“ ist nach dem „Popolo d'Italia“ die Parole bei jedem Mißgeschick. In diesem Aufspüren deutscher Bankleiter, Firmenleiter, Lieferanten und Produzenten, deutscher Autoren und Komponisten hinter falschen Namen hat sich ein ausgedehntes Spitzel- und Denunziantentum gebildet. Und selbst die sozialistische Partei und

ihre von Chaubinißmus sich sonst fernhaltendes Zentralorgan steht hier im ganzen noch, trotz gelegentlichen Zurückweichungen aus den eigenen Reihen, auf einem eigentümlichen Standpunkt. Auch sie kann es nicht lassen, bald hier einen deutschen Kapitalisten als Teilnehmer einer italienischen Firma, bald dort einen hinter italienisiertem Namen verborgenen Deutschen zu mutmaßen und öffentlich zu denunzieren. Für unentwegte Internationalisten ein nicht ganz durchdachtes Beginnen.

Es ist nun interessant, zu sehen, wie verschieden dieselbe Sache bewertet werden kann, wenn sie von verschiedenen Seiten geschieht. Die Beteiligung deutschen Kapitals an italienischen Unternehmungen, oder die Finanzierung öffentlicher wichtiger Einrichtungen, wird von den nationalistischen Kreisen als Ruin Italiens, als Zwang zu deutscher Sklaverei mit aller Brut tobender Gekochtheit gebührend. Dagegen widmet der Abgeordnete Ritti mit warmen Worten Vonderbelde sein eben erschienen Buch: „Das fremde Kapital in Italien“, indem er der großen Verdienste des belagerten Kapitals um Italien gedenkt und meint: „Es gibt im Leben jedes Volkes Augenblicke, wo die inneren Kräfte des Landes nicht genügen, und wo sich der Fortschritt nur schwer ohne Hilfe ausländischen Kapitals und ausländischer Arbeit verwirklichen läßt.“ Und ferner: „Auch die hervorragenden italienischen Gesellschaften zogen es oft vor, sich unter den Schatten ausländischer Gesellschaften zu begeben. Die Börse von Paris hat daher diese Jahre alle italienischen Börsen reguliert.“ Nach Ritti arbeiteten 1913 in Italien ungefähr folgende ausländische Kapitalien: 182 Millionen belgisches Geld, 148 französisches, 110 englisches, 46 schweizerisches, 28 Millionen deutsches Geld. Ritti, voller Bewunderung für die Leistungen französischen und belgischen Kapitals, setzt auseinander, daß in erster Linie diese beiden Länder nennenswerte Renten aus ihren Unternehmungen, die hauptsächlich in Bankgeschäften und Transportunternehmungen, d. h. Bahnen, bestehen, bezogen haben. (Bei dieser Gelegenheit erinnern wir uns der bitteren Bemerkungen des „Avanti“, der bei Beginn des Krieges darauf hinwies, daß gerade die belgischen Trambahngesellschaften ihren sozialen Verpflichtungen den italienischen Arbeitern gegenüber, die zur Mode für Belgien in den Krieg geschickt wurden, am wenigsten mit Kriegsunterstützung usw. nachkommen.) Die Tätigkeit des deutschen Kapitals wird von Ritti als bedeutungslos hingestellt, obwohl die Deutschen überall gesehen seien, wo es galt, fehlenden Unternehmungsgeist anzuregen, neue technische Erfindungen auszuüben (elektrische Werke usw.), und sie sich in vielen leitenden Stellen, selbst in dem Direktorium der französischen, englischen, belgischen Gesellschaften zu schaffen machten. Und Ritti meint, Italien habe in bezug auf Methode industrieller Organisation und Technik von Deutschland sehr viel gelernt. Unbeabsichtigt stellt damit Ritti in seinem, Vonderbelde und dem Ruhm des belgischen Kapitals gebührenden Buch der deutschen Arbeit ein Zeugnis aus, das selbst denen auffällt, die bisher meinten, aus Sozialismus mit einstimmen zu müssen in das Wegelager über die Höflichkeit Italiens dem deutschen Kapitalismus gegenüber. Und der „Avanti“ ist etwas vorsichtiger in dieser Hinsicht geworden, seitdem er über das Rittische Buch sagte: „Wir bemerken, daß das Buch die berühmte Legende wider der Nationalisten zunichte macht, der zufolge Deutschland danach trachte, durch Ueberflutung mit Kapital Italien zu unterjochen. Darüber laufen eigentümliche Meinungen nicht nur in der Bourgeoisie, sondern auch in der Arbeiterklasse um.“

Eine wichtige Ergänzung des Militärstrafgesetzbuchs.

Das preussische Kriegsministerium hat laut „Vorwärts“ durch Verfügung vom 23. Dezember 1915 angeordnet, daß der vom 1. Januar 1916 ab gültige Betrag folgenden Zusatz erhält: „Den Arbeitern, welche die vom Auftragnehmer an das Amt gestellten Gegenstände angefertigt haben, steht das Recht zu, gegen den Auftragnehmer auf Zahlung des Unterschiedes zwischen dem tatsächlich erhaltenen und dem im Tarif festgesetzten Lohn zu klagen. Ebenso kann das Amt auf Zahlung des Unterschiedes an den Arbeiter klagen. Die Arbeiter und das Amt haben daher Klagerrecht auch dann, wenn erstere nicht in einem unmittelbaren Vertragsverhältnis zum Auftragnehmer stehen, sondern von einem Unterlieferanten oder Zwischenmeister oder dergleichen beschäftigt werden. In jedem Fall der Unterbrechung des Lohnvertrages verpflichtet sich der Unternehmer, an das Amt eine Vertragsstrafe in Höhe des Unterschiedes des Unterschiedes zwischen der Gesamtsomme der gezahlten und den nach dem Tarif zustehenden Löhnen, mindestens aber in Höhe von 20 Mark zu zahlen. Die Strafe ist auch dann zu entrichten, wenn der Unterlieferant oder Zwischenmeister den Verstoß begangen hat. Das Amt wird die Strafsumme zum Besten der durch Tarifverträge geschädigten Arbeiter nach pflichtmäßigem Ermessen verwenden. Der Rechtsweg ist bei einem Streit über die Verwendung ausgeschlossen.“ Die Auftragnehmer sind verpflichtet, jedem an der Auftrags-

ausführung beteiligten Arbeiter einen Abdruck des von ihnen mit dem Amt geschlossenen Lieferungsvertrages, soweit es die Lohnverhältnisse betrifft, zu verabfolgen. Ebenso heften sie dafür, daß ihre Unterlieferanten oder Zwischenmeister das gleiche tun. Für jeden Fall der Zurückhaltung hat der Auftragnehmer eine Vertragsstrafe von 30 Mark zu zahlen, die wie vor verwendet wird.

Japan und der Londoner Vertrag.

Dem „Ruskoje Slovo“ wird aus Tokio berichtet: In der letzten Sitzung des japanischen Parlaments kam es bei der Budgetberatung zu stürmischen Szenen. Mehrere oppositionelle Abgeordnete griffen die Regierung wegen des Beitritts Japans zum Londoner Abkommen an. Dieser Schritt habe die Mißbilligung der ganzen japanischen Presse und eines Teiles der japanischen Gesellschaft hervorgerufen. Das neue Uebereinkommen mit England könnte die besten Folgen haben. Die Lage in Indien könnte Japan in neue Kriebsabenteuer hineinziehen. Viele Abgeordnete riefen aus, dem Kriegsministerium neue Kredite bewilligen, würde heißen, das törichte Projekt einer Truppenexpedition nach Europa zu fördern.

Seit einiger Zeit werden auch japanische Pressestimmen bekannt, die auf die Lösung des Verhältnisses zu England drängen und Annäherung an Deutschland empfehlen. Denn lange könne es nicht mehr dauern, bis Japan genötigt sei, mit England und Amerika sich auseinanderzusetzen und dabei könne es nur an Deutschland einen Rückhalt finden.

Alle diese kritischen Stimmen muß man werten unter Würdigung des Zweckes, den sie erstreben. Nämlich der Regierung Schwierigkeiten zu bereiten, sie wenn möglich zu stürzen. Sie haben also vorwiegend innerpolitische Bedeutung.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Wie die „Berl. Polit. Nachr.“ mitteilen, sollen die neuen preussischen Steuerzuschläge von rund 100 Millionen, die in Preußen im nächsten Finanzjahre auf die Vermögen und die Einkommen über 1200 Mark erhöht werden sollen, zur Deckung des Defizitbetrages dienen, den das Staatshaushalt 1914 in Höhe von 116 Millionen aufweist. Dieser Kriegszuschlag würde mit dem ersten Fiskaljahr wieder außer Kraft treten.

Die Stadt Köln ist dazu übergegangen, den Schweineproduzenten Futter mittel zur Verfügung zu stellen und verpfändete die Landwirte, die angemieteten Schweine dem Kölner Schlachthof zuzuführen. Weiter wurden die ersten 800 Schweine den Reichswehrmännern verkauft.

Die vier Bergarbeiterorganisationen aller Verbände, Christlicher Gewerkschaft, Hirsch-Dunker und Volksliche Berufsvereinigungen richteten an das Dortmunder Oberbergamt eine Eingabe um Vermittlung in der Lohnfrage zwischen den Bergarbeitern und den Organisationen.

Das „Berl. Tagbl.“ meldet aus Sofia: Der Prozeß gegen Konstantinopel — Berlin postierte am Donnerstag Sofia. Es führte mehrere leere Schloßungen, woraus auf eine baldige Eröffnung der Linie für den regulären Personenverkehr geschlossen wird.

Die Schweizer Blätter melden, ist im Quartier Mont Placier in Lyon ein großes Gefangenlager durch eine Feuerkugel zerstört worden. Von den darin untergebrachten tausend deutschen Kriegsgefangenen wurde keiner verletzt.

Die „Berl. Post“ teilt mit, daß die Preisermäßigung, wonach demnächst Ersatzarten für die Schweiz eingeführt werden sollten, gänzlich unzutreffend ist. Die Schweiz hat gegenwärtig sehr viel Getreide.

Der norwegische Handelsverband veranlaßt den Gewinn der norwegischen Handelsflotte während des Jahres 1915 auf 400 Millionen Kronen, was dem Wert der norwegischen Handelsflotte vor Kriegsausbruch entspricht.

Eben Gedin hat den Gesamtverlust seines Buches „Ein Volk in Waffen“ in Höhe von 75 800,00 Mark dem deutschen und dem österreichisch-ungarischen Noten Kreis zur Verfügung gestellt.

Wegen unrechtmäßiger Befreiung vom Wehrdienst von Soldaten, die von der Front kamen, wurden in Vorbau zwei Herzog und ein Bureauvorsteher zu sechs Monaten, einem Jahre und drei Jahren Gefängnis, sowie entsprechend hohen Geldstrafen verurteilt.

Die Einfuhr Großbritannien im Dezember 1915 betrug 70 988 894 Pfund Sterling, was eine Steigerung gegen Dezember 1914 um 8 021 498 Pfund Sterling bedeutet. Die Ausfuhr betrug in dem gleichen Zeitraum 33 947 519 Pfund Sterling oder 668 301 Pfund Sterling mehr als im entsprechenden Zeitraum des Vorjahres.

Aus der Partei.

Parteilichkeitslose Löwe.

In der Chemnitzer „Volksstimme“ lesen wir: Angriffe gegen verdiente Parteigenossen glaubte der „Vorwärts“ dieser Tage beflagen zu müssen. Er hatte dabei offenbar eine scharfe aber sachliche Kritik an der Haltung des Parteivorstehenden Genosse Haase im Auge. Es gibt ärgere Beschimpfungen, die eine Zurückweisung verdient hätten. In einer Schlußbegründung, die sich mit der Informationsreise der Genossen Ebert, Dabitz, Scheidemann und Schöpslin nach Belgien und Nordfrankreich befaßt, heißt es zum Schluß:

„Während das belgische Proletariat unter Entschuldung und schändlicher Diktatur schmachtet, veranstalten Vertreter der Sozialdemokratie Arm in Arm mit den Bedrückten und Peinigten mitten durch das unglückliche Land eine Lustpartie.“

Während ihre eigenen Genossen im Lande, weil sie den Sozialismus nicht verfolgen und verraten wollen, wie sie, verfolgt und drangsalieren, in der Ferne geworfen und preisgegeben werden, lassen sie sich von den Verfolgern und Arbeitsfeinden zu Gastabenden mit Wein und Lederbissen traktieren.“

Ist denn kein Arbeiter in Deutschland, der diesen Lumpen ins Gesicht speit? Hat man keine Hundeweisheit, um solche Verräter zu allen Teufeln zu jagen? Sind die Proletarier so aller Selbstachtung und Würde beraubt, daß sie sich solche Zudankleistungen von ihren Führern auch nur einen Tag, nur eine Stunde noch gefallen lassen?“

Dieses klassische Zeugnis zeitgenössischer Parteistimmen gelangte am Erscheinungsort des „Vorwärts“ in unsere Hände. Um weitere Beispiele heillosen Verwilderung der Parteistimmen, insbesondere soweit es sich um den Meinungsstreit über die Kriegskredite handelt, sind wir, leider! nicht verlegen; aber wir bescheiden uns mit dem gegebenen. Nach einer laienhaften Beurteilung solcher Wüberei haben wir bisher im „Vorwärts“ vergebens gesucht.



Für Verwundete,
Blutarme, Nervöse, Erschöpfte
zarte Frauen, junge Mädchen
Kinder in der Entwicklung
Bioson
Unübertroffener blügster Kraftspender.
Kriegspatung ML 3.50 in Apotheken,
Drogerien. 01194

Das Zentrum gegen Dr. Heim.

Der bayerische Bauernführer und Zentrumsabgeordnete Dr. Heim ist arg unter die Räder geraten. Das ist so gekommen. In mehreren bayerischen Zeitungen, u. a. auch im „Bayerischen Kurier“, veröffentlichte er gegen Ende Dezember einen Artikel unter der Überschrift: „Ein besänftigender Ausgang.“ Darin werden die bekannten Klagen der landwirtschaftlichen Bevölkerung, insbesondere Rheinlands und Westfalens, über die Schwierigkeiten in der Kartoffelversorgung unterschiedslos als ein „unbegründetes und unwahres Geschrei“ hingestellt. Zum Beweise stützt sich der Artikel in der Hauptsache auf eine Statistik der Eisenbahnverwaltung über die Kartoffellieferungen durch die Bahn in den Monaten Oktober und November 1914 und 1915, sowie auf Nichtannahme von im Osten Deutschlands gekauften „guten“ Kartoffeln seitens Stadtverwaltungen. Gegen diese Behauptungen Dr. Heims hat der Provinzialausschuß der Rheinischen Zentrumsparität auf einer Tagung am 29. Dezember Stellung genommen. In einer scharf gehaltenen Entschließung werden die Bemühungen von rheinisch-westfälischen Zentrumsorganisationen, Genossenschaften, Stadtverwaltungen, ja selbst landwirtschaftlichen Verbänden, die die Kartoffelnot beheben sollten, festgestellt. Die bahnanstaltliche Statistik gäbe kein wahrheitsgetreues Bild über die Kartoffelmangel. Die Rheinische Zentrumsparität lege Wertung gegen die von Dr. Heim beliebte Art der Behandlung der Kartoffelfrage ein.

Somit der Protest der Zentrumsorganisation. Es ist bei diesem Protest gegen Heim nicht geblieben. Auch die christlichen Gewerkschaften haben gegen den bayerischen Bauernführer mobil gemacht. Seit Monaten schon hat es zwischen beiden scharfe Auseinandersetzungen gegeben, die sich bis zu der Drohung ausweiteten, die christlichen Arbeiter bei kommenden Wahlen die nötigen Ruhestimmungen aus dem Verhalten der Bauern in der Lebensmittelfrage ziehen zu lassen. Das Münchener christliche Gewerkschaftssekretariat nimmt auch zu dem oben bezeichneten Artikel Heims energische Stellung. In einer Abhandlung, die es in den Nummern 3, 4 und 5 des „Bayerischen Kuriers“ (lauf. Jahrg.) veröffentlicht, heißt es, die Heimischen Ausführungen seien „wenig beweiskräftig“, „einfach“ und „irreführend“ und könnten nur den Zweck haben, die „vorhandenen Gegensätze zwischen Stadt und Land“ zu verschärfen.

Wenn Dr. Heim eine Anzahl Städte anführt, wo größere Mengen der gelagerten Kartoffelvorräte durch Fäulnis zugrunde gegangen seien, so befragt das doch wenig oder gar nichts für die Unschuld der Bauern oder das Wohlbefinden der Kritiker. Die Tatsache an sich war wohl bedauerlich, aber in Anbetracht aller Umstände wohl zu erklären. Und ist nicht einer der wesentlichsten Umstände bei den Bauern selbst zu suchen? Hätten sie bei der Bestandsaufnahme im ersten Kriegswinter die Vorräte nicht viel zu niedrig angegeben, so wäre manche verfehlte Maßnahme unterblieben, z. B. die Massenabschlachtung der Schweine, die Steigerung der Höfpreise, vor allem auch die Aufstapelung unnötig großer Mengen von Kartoffeln in den Städten, wo dann infolge mangelhafter Lagerräume größere Mengen zugrunde gingen. Davon aber steht allerdings im Dr. Heimischen Aufsatz nichts zu lesen.

Nachdem das christliche Sekretariat im weiteren die Darstellungsmethode Heims als unrichtig charakterisiert hat, stellt es fest, daß sowohl im ersten als im zweiten Kriegsjahr im Westen Deutschlands Kartoffelmangel vorhanden war. Das Sekretariat führt hierfür eine Reihe bekannter Beispiele an, die wir aus Rücksicht auf den Raum nicht sämtlich wiedergeben können. Wie dreist Herr Dr. Heim seine Behauptungen erhebt, zeigt sein Hinweis darauf, daß in M. Gladbach das Angebot größer gewesen sei, als die Nachfrage. Das christliche Sekretariat stellt fest, daß es sich hier um unverständliche eipreussische Kartoffeln gehandelt habe, für die in Friedenszeiten 80 Pfennig für den Zentner bezahlt wurden, für die aber jetzt 4.35 Mark bezahlt werden sollten! Ein Viertel bis ein Drittel dieser Kartoffeln sind — zu Speisewochen verwendet — als Abfall anzusehen, so daß sich in Wirklichkeit diese Kartoffeln auf etwa 6 Mark für den Zentner stellen. Daß die M. Gladbacher Bevölkerung diese Kartoffelforte nicht massenhaft abnahm, um in wenigen Wochen verkaufte Ware im Keller liegen zu haben, ist naheliegend. Im übrigen bezieht sich das Sekretariat auf die vergeblichen Bemühungen vieler Gemeinden, Kartoffeln in ausreichendem Maße zu erhalten. Die Folge dieser vergeblichen Bemühungen war, daß hier und dort zur Beschlagnahme gezwungen werden mußte. Am Schluß des Artikels heißt es:

„Es liegt uns fern, in der Dr. Heimischen Art zu verallgemeinern, und ebenso fern sei es von uns, allen Landwirten Gewinn und mangelnde Volkssolidarität zum Vorwurf zu machen. Aber daß weite Kreise der Landwirtschaft gefährdet haben und noch fortgesetzt demüht sind, sich auf Kosten der Konsumenten ungeschäftiger Kriegsgewinne zu sichern, das ist eine Wahrheit, die wir alle bedauern, die auch nicht mit heftigen Ausfällen gegen unbedeutende Kritiker und schon garnierte Journalistinnen aus der Welt geschafft werden kann. Ausführungen, wie die von Dr. Heim, sind doppelt bedauerlich, einmal weil sie egoistisch veranlagte Bauern in ihrem völlschädigenden Treiben bestärken und dann auch, weil dadurch die vorhandenen Gegensätze zwischen Erzeuger und Verbraucher nur noch mehr verschärft werden. Denn solche Ausführungen müssen nicht nur die Konsumenten zum Widerspruch reizen, sondern auch ungünstig auf die Landwirtschaft wirken, der suggeriert wird, daß die fortlaufend größtes Unrecht geschehe.“

Man darf gewiß gespannt sein, wie sich diese Auseinandersetzungen im Zentrumslager weiter entwickeln werden.

Erwerbslosenfürsorge für Textilarbeiter in Württemberg.

In die Reihe derjenigen Einzelstaaten, die die Textilarbeiterfürsorge, soweit die Zentralinstanz in Frage kommt, geregelt haben, ist nun auch Württemberg getreten.

Die Unterstützung der Arbeitslosen oder beschränkt arbeitenden Textilarbeiter soll sich nunmehr in Württemberg zusammenschließen aus der „Allgemeinen Unterstützung“, die die Sache der Geldunterstützung für Erwerbslose aller Branchen enthält, und den „Besonderen Zulagen für Textilarbeiter“. Es erhält demnach, um ein Beispiel herauszugreifen, ein arbeitsloses Textilarbeiter-Cheppaar pro Tag 1.50 Mark; jedes erwerbsfähige Kind 0.30 Mark; besondere Zulage für das Ehepaar pro Tag 0.70 Mark; besondere Zulage für das erwerbsfähige Kind 0.10 Mark; das ergibt zusammen: für ein Textilarbeiter-Cheppaar pro Tag 2.50 Mark, für ein erwerbsfähiges Kind 0.40 Mark, oder pro Woche: für ein Textilarbeiter-Cheppaar 17.50 Mark, für ein erwerbsfähiges Kind 2.80 Mark.

Etwas größere Arbeitsverdienst einzelner dem Haushalt angehöriger Familienangehöriger wird zu drei Viertel des Betrages in Anrechnung gebracht. Finen aus Sparguthaben und Rentenbezügen nur zur Hälfte. Gewerkschafts-, Arbeiterunterstützungen, Unterstützungen der Familien eingezogener Mannschaften aus Kriegsmitteln werden nicht anzurechnen.

In keinem Falle soll die Unterstützung den bei regelmäßiger Beschäftigung verdienenden Lohn der Unterstützten überschreiten.

Lebensmittelpreise in der Schweiz.

e. Die aus der Schweiz eintreffenden Nachrichten lassen erkennen, daß dieses neutrale Land fast noch schwerer unter der Lebensmittelpressung zu leiden hat, als das rings von Feinden eingeschlossene, im Kriegszustand befindliche Deutschland. Man sollte meinen, daß, nachdem die Schweiz genügend Garantien gegeben hat, daß sie kein Getreide nach Deutschland durchläßt, einer Einfuhr aus Frankreich und Italien keine Schwierigkeiten entgegen stehen würden. Dem ist aber nicht so. Aus Italien kann die Schweiz kein Getreide bekommen, weil Italien 1200 schweizerische Eisenbahnwaggons, die für den Getreideimport bestimmt waren, aus Kangel an eigenen Transportmitteln für sich zurückbehalten hat und im Inlandverkehr benutzt. Und die Zahl dieser der Schweiz verloren gehenden Waggons wächst beständig, da zwar dauernd Waggons über die italienische Grenze gehen, aber keine zurückkommen. Auch in Frankreich scheint Mangel an Transportmitteln zu herrschen. So lagern in Marseille, in Genua, in Cetto Tausende von Waggons mit Weizen und Hafer, die für die Schweiz bestimmt sind und nicht hinkommen können. Im „Bund“ wurde daher schon allen Ernstes die schleunige Einführung der Brotkarten auch für die Schweiz in Erwägung gezogen.

Aber auch in allen sonstigen Nahrungsmitteln ist Knappheit und damit Verteuerung eingetreten. Der Verband schweizerischer Kaufmännervereine, der alljährlich eine Erhebung über die Preise der wichtigsten Lebensmittel und Bedarfsartikel vornimmt, hat kürzlich eine Berechnung darüber angestellt, in welcher Weise sich der Bedarf einer Familie, die aus zwei Erwachsenen und drei Kindern besteht, bei Zugrundelegung der jeweils geltenden Preise für ein Jahr verhält. Es mußten demnach für die gleichen Quantitäten für die Bedürfnisse eines Jahres bezahlt werden auf Grund der Preise für:

	Juni 1914	Dezember 1915
Getreide und Getreideprodukte	Francs 215.19	295.57
Milch und Milchprodukte	330.92	380.94
Fleisch	199.28	245.52
Speisefette und Öle	40.55	53.65
Glühfrüchte	9.50	12.40
Eier	40.00	76.00
Kartoffeln	35.00	40.00
Äpfel und Honig	38.08	52.06
Diverse Nahrungsmittel	36.44	38.64
Nahrungsmittel zusammen	944.96	1194.77
Diverse Bedarfsartikel	98.67	120.40
Gesamter Familienverbrauch	1043.63	1315.17

Innerhalb anderthalb Jahren sind also die Verbrauchskosten um 27.15 Frs. oder um 26 Prozent gestiegen. Am härtesten ist die Steigerung bei Getreide und Brot, wo sie 37 Prozent beträgt. Fleisch ist um 23 Prozent und Milch um 15 Prozent im Preise gestiegen. Man begreift, wie lebhaft, auch schon aus rein egoistischen Gründen, in der Schweiz die Friedenssehnsucht sein muß.

Neues aus aller Welt.

Die falsche Hundertjährige.

Wie das Baseler „Baderland“ berichtet, lebt dort ein altes Frauchen, das bis vor wenigen Tagen als die älteste Einwohnerin von Basel galt, denn noch der Überzeugung der Basler Behörden und der Basler war sie 102 Jahre alt. Demgemäß war der Rest ihres Lebens ein rechtes Fest. Ihre Photographie war überall zu sehen; wo die Greisin selbst sich bliden ließ, genoss sie alle Ehren ihres hohen Alters. In der Tramway hatte sie freie Fahrt, in den Wirtschaften galt ihr Besuch als willkommene Bekanntschaft, denn munter und mit Appetit verzehrte sie Schokolade, Obst und Bier. Worauf dann der Bier nicht unterließ, auf die nahrhafte Kost seines Besuchs hinzuweisen. Die greise Bekanntschaft aber bekam statt der Rechnung meist noch ein Geldgeschenk. Aber noch mehr: Bedächtig auf Grund ihres hohen Alters bezog Frau Zimmerli eine jährliche Pension von 300 Franken und anlässlich der Landesausstellung in Bern wurde sie sogar dem Bundesrat vorgestellt. Nun ist es aus mit der Herrlichkeit. Ein Basler Polizeibeamter hat festgestellt, daß Frau Zimmerli sich volle 22 Jahre ausgelastet hat. Sie ist noch nicht achtzig Jahre alt. Das Gegenteil von dem, was sonst ältere Frauen und Jungfrauen tun, hat Frau Zimmerli getan, und zwar gleich in einem Maße, bei dem die Gemütskräfte aufbären würde, wenn die Folgen dieser Tat nicht so lustig wären.

Kriegsgeschäfte.

Die Strafkammer zu Detmold sprach zwei Fabrikanten aus Lemgo von der Anklage, die Seeresverwaltung bei Lieferungen in Kriegszeiten benachteiligt zu haben, frei. In der Verhandlung wurde festgestellt, daß der Möbelfabrikant Kayfa in Herford von der Seeresverwaltung 400 Schlitten zum Preise von 360 Mark für das Stück übernommen hatte. Er gab den Auftrag teilweise an einen der Angeklagten weiter, der sich verpflichtete, die Schlitten mit Ausnahme einiger Beschlagteile für 50 Mark zu liefern. Dieser war aber auch nicht Selbstverfertiger! Der Hersteller, der zweite Angeklagte, bekam für einen Schlitten nur 56 Mark (1).

Explosion in einem russischen Kohlenbergwerk. In einem großen Kohlenbergwerk in der Nähe von Jekaterinow entzündete eine furchterliche Explosion. 35 Arbeiter wurden getötet, 37 schwer verwundet. Die Arbeit in dem Kohlenbergwerk ist eingestellt worden. Die Ursache der Explosion ist noch nicht festgestellt.

Berliner Millionenerbschaft. Der verstorbene Berliner Kaufmann Wilhelm Ehrlich, Begründer des alten bekannten Kolonialwarengeschäfts in der Leipziger Straße, hat die Stadtgemeinde Berlin zur Erbin seines sich auf mehrere Millionen belaufenden Vermögens eingesetzt. Hinsichtlich des Zweckes und der Verwendung sprach der Erblasser den Wunsch aus, daß einige von ihm bezeichnete Vereine bedacht werden sollen.

Ueber die Unwetterkatastrophe in Oberfranken mehrten sich weiterhin die Nachrichten. Außer den gemeldeten Ortschaften wurden noch die Gemeinden Reichartshausen, Treunitz, Hausdorf, Bogendorf und andere Ortschaften dieser Gegend schwer heimgesucht. Auch die Städte Sächslitz und Gollfeld blieben nicht verschont. In einigen Orten, besonders in Hausdorf waren in einigen Minuten die schönsten Weinberge verwüstet, namentlich ganze Obstbauplantagen und große Wälder wurden dem Erdboden gleichgemacht.

Telegramme.

Dom U-Bootkriege.

New York, 7. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Der italienische Dampfer „Giuseppe Verdi“ mit zwei vierstündigen Schiffskanonen an Bord, ist hier eingetroffen. Einer Meldung

der Associated Press aus Washington zufolge, wird das Staatsdepartement inoffiziell sich an die italienische Regierung wenden und sie bitten, die Kanonen entfernen zu lassen, ehe das Schiff die amerikanischen Gewässer verläßt.

New York, 7. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Die Associated Press meldet aus Washington, der amerikanische Konsul Garrels in Alexandria habe berichtet, daß die Jengenauslagen, welche er von den Überlebenden der „Persia“ gesammelt habe, nicht mehr Unterlagen darüber enthalten, ob das Unterseeboot den Dampfer torpediert oder welcher Nationalität dieses Boot gewesen sei, als bereits in seinem ersten Bericht enthalten sei.

London, 7. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Die V. und O.-Linie gibt bekannt, daß bei dem Untergang der „Persia“ 166 Personen gerettet und 335 ertrunken sind.

Briefkasten der Redaktion.

A. A. Nieberkel. Ihre Vorwürfe treffen uns nicht; die müssen Sie an die Parteileitung richten. Wir können doch nicht wissen, ob Kinder übergeben wurden.

S. S. 100. Zunächst dieses Modell gibt es. Halle 168. Da Sie nur zu 35 Prozent erwerbsbeschränkt sind, bekommen Sie auch keine Invalidenrente. Dagegen können Sie vom Beginn der 27. Krankheitswoche bis zum Ablauf des Heilverfahrens Krankenrente beanspruchen. Der Antrag ist auf dem Kreisamt zu stellen.

Feldpost.

Von dem Kalender, den wir der Weihnachtsnummer beigelegt haben, ist noch ein kleiner Rest vorrätig; auf Wunsch senden wir ihn gerne den Genossen ins Feld.

Kraftfahrer-Welbert. Der Betrag ist eingegangen. S. A. Sindlingen. Brief und Geld sind angekommen. Dietrich, Mainz-Kastheim. Das Geld muß hier bezahlt werden. Richter. Ihre Zahlung reicht bis Ende Februar. Wir können die kleinen Feldpostbeiträge nicht in der Wohnung erheben lassen; am besten, Sie beauftragen jemand, der immer für Sie hier geht. Demuth. Sie haben jetzt bis 10. April bezahlt.

Bekanntmachung.

Kartoffelversorgung durch die Stadt Wiesbaden.

Die Stadtverwaltung hat sich mit ausreichenden Mengen Kartoffeln eingedeckt, um die Bevölkerung bis zum Frühjahr mit Kartoffeln zu versorgen.

Im Kleinverkauf wird die Stadt den ganzen Winter hindurch Kartoffeln abgeben, sobald derjenige Teil der Einwohner, der nicht in der Lage ist, sich mit größeren Mengen einzudecken, jederzeit Gelegenheit hat, sich je nach Bedarf mit Kartoffeln zu versorgen.

Zum Einkellern gibt die Stadt Kartoffeln auf Grund der nachstehenden Bestimmungen ab.

Die Kartoffelbestands-Aufnahme hat ergeben, daß der größere Teil der Bevölkerung sich mit Kartoffeln eingedeckt hat.

Diejenigen Haushaltungen, die sich noch nicht mit Kartoffeln eingedeckt haben, aber dazu in der Lage sind, können von der Stadt Kartoffeln zum Einkellern erhalten.

Der Preis ist auf 4.05 Mark für den Zentner ab Lager festgesetzt.

Bestellungen auf Bezug von Kartoffeln zum Einkellern werden gegen sofortige Bezahlung und Vorlegung der Brotausweiskarte nur noch bis zum 20. Januar, vormittags zwischen 9—12½ Uhr und nachmittags zwischen 3—5½ Uhr, im Rathaus, Zimmer 45, entgegen genommen. Spätere Bestellungen können erst im März berücksichtigt werden.

Wiesbaden, den 5. Januar 1916.

Der Magistrat.

W1065

Gewerkschaftshaus Wiesbaden.

Sonntag:

Mehlsuppe

Bitte ladet freundlich ein

Die Verwaltung.

291067

Kommen Sie zu mir, wenn Sie Schuhe brauchen!

Jourdan, Wiesbaden,

Nicholsberg, Ecke Schwalbacherstrasse.

Alle Bezugsquellen, solide Schuhwaren zu billigen Preisen zu kaufen. Lieferant des Konsumvereins für Wiesbaden und Umgegend.

Der Landstreicher

und andere Erzählungen.

Von Karl Hauptmann.

Mit Einführung von G. Rühner. Buchdruck von W. Rörner und B. Häfner.

160 Seiten in Leinwand gebunden, halt. 1.50 nur 75 Pfg. Nach auswärts Porto 20 Pfg.

Buchhandlung Volksstimme, Frankfurt a. Main

Großer Hirschgraben 17.

Restoration „Port Arthur“ In Freien Stunden

Walramstr. 20.

Wiesbadener Germania-Brauerei. Besonders empfehle ein vorzügliches Mittag- und Abendessen.

Küchensaal

Jakob Greis

Die

Wochenchrift für Arbeiterfamilie.

Wöchentlich 1 Heft für 10 P.

Buchhandlung Volksstimme